

Samizdat und alternative Kommunikation

von

Ina Alber und Natali Stegmann*

1 Annäherung an Samizdat als Analysegegenstand

Mit dem Begriff „Samizdat“ verbindet sich in erster Linie die Aura im Geheimen hergestellter Schrifterzeugnisse. Ob es sich um blasse Durchschläge auf dünnem Papier oder um die ersten im Untergrund hergestellten Offset-Drucke handelt, um einzeln hergestellte bunte Cover von Kulturzeitschriften oder um Ausgaben verbotener Schriftsteller: Die Materialität von Samizdat erinnert vor allem an die ferne Zeit des real existierenden Sozialismus und des Vordigitalen. Samizdat gilt gemeinhin als das Medium der Opposition im Sozialismus; und damit ist er nicht nur ein Produkt, sondern er entspricht auch einem bestimmten sozialen Kontext.¹ Es handelte sich um eine zunächst in der Sowjetunion entwickelte Praxis, die später auch in den ostmitteleuropäischen Satellitenstaaten aufgenommen und für alle Arten von literarischen, künstlerischen und journalistischen Veröffentlichungen außerhalb (und unterhalb) der staatlich kontrollierten Sphäre verwendet wurde.

Samizdat fasziniert dabei ebenso, wie er bestimmte Deutungen suggeriert; Deutungen zumal, die von den sozialen Praktiken ablenken und auch den Blick auf Kontinuitäten über die Epochengrenze von 1989 hinweg verstellen. Das Augenmerk unseres Themenheftes richtet sich nun genau auf die Entfaltung des Phänomens im sozialen Raum; es möchte Samizdat mit Blick auf seine Produzent/inn/en und Konsument/inn/en sowie mit Blick auf unterschiedliche Rezeptionen – etwa durch staatliche Organe, das westliche Ausland oder post-sozialistische soziale Akteure – ausleuchten. Es beschäftigt sich auch mit nicht-schriftlichen Formen von Samizdat, mit Samizdat als Referenzrahmen im Postsozialismus sowie mit der Frage, wie er präsentiert wurde. Dabei führt das Themenheft ältere, besonders aus dem Umfeld der Dissident/inn/en erwachsene Auffassungen weiter; es geht aber im Sinne der post-sozialistischen Historisierung des Phänomens auch darüber hinaus, indem es Samizdat insbesondere in einen breiten Kontext sozialen Handelns einbettet.

* Unser Dank gilt Gregor Feindt für wertvolle und kritische Anmerkungen zu diesem Beitrag.

¹ GREGOR FEINDT: Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft. Oppositionelles Denken zur Nation im ostmitteleuropäischen Samizdat 1976-1992, Berlin 2015.

Wesentlich für die Analyse und das Verständnis von Samizdat sind dabei die Konzepte „Opposition“ und „Kommunikation“. Denn Opposition als Deutungs- und Handlungsmuster, das auf historisch unterschiedliche gesellschaftliche Probleme Bezug nimmt und alternative Lösungen verspricht, wird kommunikativ konstruiert. Dabei ist die Herstellung von Öffentlichkeit als Sphäre für Kommunikation grundlegend.² Samizdat und Opposition sind Begriffe, Konzepte und historische Phänomene gleichermaßen, die im Wissenschafts- und Alltagsdiskurs durch eine Vielzahl von Konnotationen und Synonymen geprägt sind. In Polen hat sich neben „Samizdat“ beispielsweise die Bezeichnung „zweiter Umlauf“ (*drugi obieg*) durchgesetzt. Es ist schwierig, jenseits der oben genannten Vereinfachungen eine einheitliche Definition für diese Phänomene zu finden. Denn bei genauem Hinsehen zeichnet sich Samizdat wie auch Opposition gerade durch Pluralität, Offenheit und eine „verwirrende Vielfalt“³ aus, die nur in Relation (u.a. zum Staat und zur Zensur) kommunizierbar wird. Nicht seine Form macht Samizdat aus, sondern vielmehr seine Deutung durch soziale Akteur/inn/e/n, deren Handlungen und Produktionen zugleich Teil dieses Phänomens sind. Neben der Verschriftlichung und dem Druck gehören dazu auch die orale bzw. bildliche Vermittlung⁴ oder andere soziale subversive Praktiken⁵.

Im sozio-historischen Kontext des real existierenden Sozialismus entwickelte sich Samizdat vordergründig in Abgrenzung zu Einheitspartei, Planwirtschaft, Zensur und Massenorganisationen, die Geschlossenheit, ideologische Singularität und Einheit propagierten – so stellen es insbesondere die Akteur/inn/e/n selbst dar. Wie neuere Forschungsansätze zeigen, waren die Praktiken aber auch Teil der sozialen Wirklichkeit und auf vielfache Weise mit dem System verflochten.⁶ Als soziales Phänomen, das sich aus der All-

² JÜRGEN HABERMAS: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied 1962; REINER KELLER, JO REICHERTZ u.a. (Hrsg.): Kommunikativer Konstruktivismus, Wiesbaden 2013; BARBARA PFETSCH, JANNINE GREYER u.a. (Hrsg.): MediaPolis – Kommunikation zwischen Boulevard und Parlament. Strukturen, Entwicklungen und Probleme von politischer und zivilgesellschaftlicher Öffentlichkeit, Konstanz 2013; vgl. auch die Studie zur Pluralisierung von Europannarrativen in Offizial- und Untergrundpublizistik von CHRISTIAN DOMNITZ: Hinwendung nach Europa. Öffentlichkeitswandel im Staatssozialismus 1975-1989, Bochum 2015.

³ WOLFGANG EICHWEDE, ALEXANDER VON PLATO, TOMÁŠ VILÍMEK: Einleitung, in: ALEXANDER VON PLATO, TOMÁŠ VILÍMEK (Hrsg.): Opposition als Lebensform. Dissidenz in der DDR, der ČSSR und in Polen, Berlin – Münster 2013, S. 15-22, hier S. 20.

⁴ Vgl. den Beitrag von KATALIN CSEH-VARGA in diesem Heft sowie HEIDRUN HAMERSKY: Störbilder einer Diktatur. Zur subversiven fotografischen Praxis Ivan Kyncls im Kontext der tschechoslowakischen Bürgerrechtsbewegung der 1970er Jahre, Stuttgart 2015.

⁵ Vgl. hierzu die Beiträge in CHRISTINE GÖLZ, ALFRUN KLIEMS (Hrsg.): Spielplätze der Verweigerung. Gegenkulturen im östlichen Europa nach 1956, Köln 2014.

⁶ So argumentiert insbesondere SERGUEI A. OUSHAKINE: The Terrifying Mimicry of Samizdat, in: Public Culture 13 (2001), 2, S. 191-214; vgl. auch WALTER SCHMITZ: Zur

tagspraxis der Menschen entwickelte, repräsentiert Samizdat die Vielfalt sozialer Kommunikation. Eine einheitliche Definition über diese pluralen Praktiken zu legen, birgt die Gefahr, eine begriffliche Vereinheitlichung retrospektiv und von außen aufzuzwingen.⁷ Das vorliegende Themenheft liefert daher keine klassifikatorische Begriffs- oder Ideengeschichte von Samizdat und Opposition, sondern die Analyse eben dieser komplexen sozialen Phänomene mit unterschiedlichen disziplinären Zugängen, namentlich historischen, anthropologischen, kulturwissenschaftlichen, medienwissenschaftlichen sowie soziologischen. Der Fokus auf die Länder Ostmitteleuropas entspricht dabei nicht nur dem Profil der *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*; mit der Tschechoslowakei, Ungarn und Polen hat das Themenheft zugleich auch drei (ehemalige) Satellitenstaaten im Blick, die je einen ausgeprägten und spezifischen Samizdat hervorgebracht haben und darüber hinaus über Bekanntschaften, gemeinsame Treffen und den Austausch, insbesondere von Wissen über Produktionstechniken, miteinander vernetzt waren.⁸ In diesem Sinne verwenden wir den Begriff „Samizdat“ zur Beschreibung paralleler, ähnlicher Phänomene in den und zwischen den fraglichen Ländern; es handelt sich hier also um eine analytische Definition.

Die Abgrenzungen von und Anlehnungen an das sozialistische Regime, derer sich Samizdat und Opposition bedienten, werden dabei im Fokus stehen, denn oppositionelles Denken gründete auf der (diskursiven) Herstellung von abgegrenzten Sphären. Diese artikulierten sich in Gegensatzpaaren wie „Wir und Sie“, „Staat und (Zivil-)Gesellschaft“, „Zensur und freie Meinungsäußerung“, „Lüge und Wahrheit“. Dieses binäre Denken hat seinen Ursprung teils in der (dissidenten) Analyse des Stalinismus und dessen ideologischer Deformation von Sprache und Kultur und teils in der diskursiven Praxis des Kalten Krieges.⁹ Es wurde seit den 1960er Jahren tradiert und über den Systemumbruch hinweg von Akteur/inn/en und Forschenden immer wieder (re)formuliert.¹⁰ Durch das Engagement verschiedener Gruppierungen und

Einführung, in: MATTHIAS BUCHHOLZ, DERS. u.a. (Hrsg.): Samizdat in Mitteleuropa. Prozess, Archiv, Erinnerung, Dresden 2007, S. 7-14.

⁷ EICHWEDE/VON PLATO/VILÍMEK (wie Anm. 3), S. 20.

⁸ Vgl. hierzu den Beitrag von GREGOR FEINDT in diesem Heft und DERS. (wie Anm. 1), sowie ROBERT BRIER (Hrsg.): *Entangled Protest. Transnational Approaches to the History of Dissent in Eastern Europe and the Soviet Union*, Osnabrück 2013.

⁹ DIETRICH BEYRAU: Die befreiende Tat des Wortes. Dissens und Bürgerrechtsbewegungen in Osteuropa, in: Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre, Bremen 2000, S. 26-37; CZESŁAW MIŁOŚZ: The Pill of Murti-Bing, in: DERS.: *The Captive Mind*, New York 1981 [1953], S. 3-24.

¹⁰ PIOTR SZTOMPKA: Civilizational Incompetence. The Trap of Post-Communist Societies, in: *Zeitschrift für Soziologie* 22 (1993), 2, S. 85-95; ANDRZEJ W. JABŁOŃSKI: Politics of Virtue Versus Politics of Interest. The Political Culture of Poland in the Era of Systemic Transition, in: ANDRZEJ W. JABŁOŃSKI, GERD MEYER (Hrsg.): *The Political Culture of Poland in Transition*, Wrocław 1996, S. 39-52; JUAN J. LINZ, ALFRED STEPAN: *Problems of Democratic Transition and Consolidation. Southern Europe, South Amer-*

Einzelpersonen wurde dabei ein oppositioneller Kommunikationsraum geschaffen, der sich auf einige intellektuelle Gruppierungen in Haupt- und Großstädten konzentrierte. Er bildete die Grundlage und das Ziel oppositioneller Tätigkeiten und fungierte zugleich als Plattform für die Organisation der Opposition und die Herausbildung einer gemeinsamen Strategie und Identität, was auch über 1989 hinaus die Traditionsbildung sowie insbesondere die frühe Geschichtsschreibung beeinflusste.¹¹ Die Beiträge analysieren und diskutieren Deutungs- und Handlungsmuster von der reformsozialistischen Opposition bis zur postsozialistischen Zivilgesellschaft, und zwar mit Blick auf die Herstellung von Öffentlichkeit durch Samizdat und andere Kommunikationsformen sowie durch offene Briefe oder auf mündlichen Traditionen basierende Performanz sowie künstlerische Darbietungen. Intellektuelle Konzepte, wissenschaftliche Positionierungen sowie alltagsweltliche Referenzen und deren pragmatische Aushandlungen werden so im historischen Wandel als Anknüpfungs- bzw. Abgrenzungspunkte für die Herausbildung von Opposition und (politischer) Gemeinschaft rekonstruiert.

2 Alternative Öffentlichkeit und die Frage der Privatheit

Die Frage, wie das Phänomen Samizdat aufzufassen ist, scheint mehr als ein Vierteljahrhundert nach Ende des Kalten Krieges schwerer zu beantworten zu sein als jemals zuvor. Dies hängt wesentlich mit der Verschiebung des Blickwinkels von politischen Auseinandersetzungen hin zur sozialen Praxis und zur Materialität zusammen, wie sie die neuere Forschung – also jene, die sich zusehends von den Deutungen der Dissident/inn/en entfernt – und unser Themenheft prägen. Ohne dass an dieser Stelle eine umfassende Wiedergabe des Forschungsstandes geleistet werden kann¹², sollen in diesem Zusammen-

ica, and Post-communist Europe, Baltimore/MD 1996; HELLA DIETZ: *Polnischer Protest. Zur pragmatistischen Fundierung von Theorien sozialen Wandels*, Frankfurt a.M. – New York 2015; H. GORDON SKILLING: *Samizdat and an Independent Society in Central and Eastern Europe*, Houndmills u.a. 1989.

¹¹ Vgl. HELMUT FEHR: *Unabhängige Öffentlichkeit und soziale Bewegungen. Fallstudien über Bürgerbewegungen in Polen und der DDR*, Opladen 1996; GÁBOR TAMÁS RITTERSPORN, MALTE ROLF u.a. (Hrsg.): *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen parteistaatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten*, Frankfurt a.M. 2003; VON PLATO/VILÍMEK (wie Anm. 3); MICHAL KOPEČEK: *Von der Erinnerungspolitik zur Erinnerung als politischer Sprache. Der tschechische Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit nach 1989*, in: ETIENNE FRANÇOIS, KORNELIA KOŃCZAL u.a. (Hrsg.): *Geschichtspolitik in Europa seit 1989*, Göttingen 2011, S. 356-395; OUSHAKINE (wie Anm. 7).

¹² Zusammenfassend siehe auch FRIEDERIKE KIND-KOVÁCS, JESSIE LABOV: *Samizdat and Tamizdat*, in: DIES. (Hrsg.): *Samizdat, Tamizdat, and Beyond. Transnational Media During and After Socialism*, New York 2013, S. 1-23, hier S. 4-8; BARBARA FALK: *Resistance and Dissent in Central and Eastern Europe. An Emerging Historiography*, in: *East European Politics and Societies* 25 (2011), S. 318-359.

hang nur einige Gedanken zusammengefasst werden, die insbesondere die Frage der Öffentlichkeit¹³ berühren.

Wenn wir Samizdat als eine soziale Praxis betrachten, so ist es sinnvoll, analytisch zwischen einer Binneninterpretation einerseits und einem erweiterten, externen Interpretationsrahmen andererseits zu unterscheiden. In der Binneninterpretation ist Samizdat ein Zeichensystem. Er stellt eine alternative Öffentlichkeit her und versteht sich als eine Äußerungsform von Menschen, die nicht mit dem System verstrickt scheinen und die in der Lage sind, eigenständig politische, künstlerische oder literarische Informationen und Botschaften zu produzieren. Samizdat kann somit das System dechiffrieren und es zugleich unterminieren. Als Gegen-Öffentlichkeit entzieht er sich demnach den sozialistischen Macht- und Kontrollmechanismen: Dies sind nicht nur Suggestionen der Dissident/inn/en; vielmehr gelangten mit Samizdat diese Selbstdeutungen in die Öffentlichkeit, und dessen Protagonist/inn/en erschufen tatsächlich neue Sinnmuster. In dieser Hinsicht sind Form und Deutung unmittelbar aneinander geknüpft. Herstellung, Distribution, Ästhetik und Konsum der entsprechenden Erzeugnisse korrespondieren überzeugend mit den transportierten Inhalten.¹⁴

Die Produzent/inn/en von Samizdat waren bei diesem Projekt ausgesprochen erfolgreich. Die Faszination und Überzeugungskraft des Mediums ist insofern unbestritten. In der Forschung richtet sich jedoch das Augenmerk nicht mehr nur auf die Frage, was erschaffen wurde, sondern zusehends auch darauf, wie es erschaffen wurde. Das betrifft die Techniken der Herstellung genauso wie die Analyse der Sinnproduktion. Samizdat ist in dieser Lesart ein Behältnis für alternative politische und kulturelle Sinnproduktion gewesen. Wie bei einem Kassiber, der aus dem Gefängnis oder aus dem Lager geschmuggelt wird, sind dabei das Behältnis und die darin enthaltenen Mitteilung schicksalhaft miteinander verwoben. Die Umstände der Produktion steigerten dabei das öffentliche Interesse für Samizdat im In- und Ausland. Anders aber als es das Bild von dem Kassiber suggeriert, waren die Grenzen zwischen der Binnenwelt von Samizdat und der sozialistischen Öffentlichkeit nicht manifest, sondern vielmehr eine für das Funktionieren der fraglichen Deutungsmuster überaus grundlegende Konstruktion. Die Tatsache, dass Dissidenten wie Václav Havel tatsächlich aus dem Gefängnis schrieben, soll dabei nicht unterschlagen oder abgemildert werden. Vielmehr waren es eben solche Tatsachen, die Samizdat genau in der beschriebenen Konstruiertheit zusätzliche Überzeugungskraft verleihen. Dies gilt einerseits für die Aufmerksamkeit, die insbesondere die Unterzeichner der Charta 77 im Ausland genossen, und andererseits für die politischen Auseinandersetzungen in der post-sozialistischen Zeit.

¹³ Vgl. dazu ausführlich RITTERSPORN/ROLF (wie Anm. 11).

¹⁴ KIND-KOVÁCS/LABOV (wie Anm. 12), S. 6 f.

Samizdat basierte in diesem Sinne wesentlich auf dem Rekurs auf die sozialistische Öffentlichkeit und vermittelte darüber hinaus eine Verknüpfung von Gegenöffentlichkeit und Privatheit. Im Wissenschaftsdiskurs wird vor allem in der Analyse der westlichen Bürgergesellschaft und pluralen Demokratie dem Begriff der Öffentlichkeit eine Sphäre der Privatheit gegenübergestellt.¹⁵ Es handelt sich dabei um ein binäres Begriffspaar, durch welches die moderne Vorstellung des Politischen wesentlich geprägt wird. Für die analytische Betrachtung der sozialen Phänomene in den (spät)sozialistischen Gesellschaften ist diese Gegenüberstellung unter Verwendung der im westeuropäischen Kontext entwickelten Kategorien jedoch einigen Modifikationen zu unterwerfen.¹⁶ So war die Sphäre der Öffentlichkeit mehr oder weniger besetzt von der ideologischen Einheitsmeinung, gebildet von Staat, kommunistischer Partei und zensierten Medien. Eine politische Betätigung, die freie Meinungsäußerung und Interessenvertretung mit sich brachte, wie beispielsweise das Halten von öffentlichen Vorträgen, die Veröffentlichung von Zeitungsbeiträgen oder die Durchführung freier Demonstrationen, war in den empirischen Bereichen dieser Öffentlichkeitssphäre, je nach Länderkontext und konkreter historischer Zeit, nur unter je spezifischen und zumeist eingeschränkten Bedingungen möglich.¹⁷ Zugleich waren aber Samizdat und andere Formen der Gegenöffentlichkeit in keiner Weise geheim, sondern auf Verbreitung, Veröffentlichung und Weitergabe ausgerichtet.¹⁸ Es fanden sich zur staatlich kontrollierten Sphäre Alternativen, vor allem in den privaten Wohnungen und Werkstätten von Systemkritiker/innen, Künstler/innen oder Schriftsteller/innen. So wurden der Küchentisch und die dort geführten Gespräche, geplanten Aktionen sowie die selbstherausgegebenen Publikationen zum Symbol für oppositionelle Kommunikation.¹⁹ Samizdat kann daher auch als Selbstgebasteltes oder Eingemachtes verstanden werden, und zugleich konstruiert bzw. recodiert er – gerade in seinen Abgrenzungsstrategien vom Regime – Öffentlichkeit im binären Gegensatz zur Privatheit.²⁰ Der Begriff suggeriert, das Öffentliche sei mit dem Offiziellen identisch und die Produzent/innen sowie Konsument/innen von Samizdat bewegten sich in einer

¹⁵ HABERMAS (wie Anm. 2).

¹⁶ JÜRGEN KOCKA, GUNILLA-FRIEDERIKE BUDDE (Hrsg.): Neues über Zivilgesellschaft aus historisch-sozialwissenschaftlichem Blickwinkel, Berlin 2001.

¹⁷ KATHARINA HADAMIK: Transformation und Entwicklungsprozess des Mediensystems in Polen von 1989 bis 2001, in: IVO BOCK (Hrsg.): Scharf überwachte Kommunikation. Zensursysteme in Ost(mittel)europa (1960er bis 1980er Jahre), Berlin 2011.

¹⁸ OUSHAKINE (wie Anm. 6); ALEXANDER VON PLATO: Revolution in einem halben Land. Lebensgeschichten von Oppositionellen in der DDR und ihre Interpretation, in: VON PLATO/VILÍMEK (wie Anm. 3). S. 23-278, hier S. 254.

¹⁹ VON PLATO (wie Anm. 18), S. 98; INGRID MIETHE: Biografie als Vermittlungsinstanz zwischen öffentlichen und privaten Handlungsräumen. Das Beispiel von Frauen der DDR-Opposition, in: DIES., SILKE ROTH: Politische Biografien und sozialer Wandel, Gießen 2000, S. 163-188, hier S. 168-171.

²⁰ Vgl. dazu ausführlich die Beiträge in RITTERSPORN/ROLF (wie Anm. 11).

privaten Sphäre, die nicht nur unberührt sei von Ideologie, Indoktrination und formaler Abhängigkeit, sondern auch eines besonderen Schutzes vor staatlichen Übergriffen bedürfe. Durch die Indienstnahme dieses binären Gegensatzpaares bekamen Samizdat und Opposition im Sozialismus eine – wie im Folgenden argumentiert wird – (verborgene) geschlechtersoziologische Komponente.

Für die Analyse von Samizdat und alternativer Öffentlichkeit ist es von grundlegender Bedeutung, die genannten Dichotomien zu hinterfragen. Für das westliche liberale Denken ist eine imaginäre Trennung zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten prägend; es geht davon aus, dass beide voneinander getrennt gedacht werden können. Wie insbesondere die feministische Forschung gezeigt hat, handelt es sich hierbei jedoch um eine Suggestion, welche die soziale Organisation des Privaten oder Häuslichen (insbesondere in der Familie) ausspart und damit unangetastet lässt.²¹ Genau an diese Denktradition knüpfte nun der Dissens – in ostentativer Abgrenzung zum offiziellen Emanzipationsparadigma wie zur sozialistischen Öffentlichkeit – an. Die so auch in die post-sozialistische Wahrnehmung tradierten Dichotomien zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, zwischen Staat und Gesellschaft, zwischen Politischem und Persönlichem sowie schließlich zwischen öffentlichen und privaten Räumen dienten und dienen hier teilweise weiterhin als Grundlage für die Konstruktionen eines substanziellen Unterschieds zwischen dem Regime und seinen Opponenten; in der Konsequenz blieb die Geschlechterordnung unangetastet und wurde nicht thematisiert. Denn dafür hätte sich der Blick auf die Umstände des Bastelns und den Weg des Selbstgemachten vom Küchentisch in die Öffentlichkeit richten müssen.²²

Wenn wir weiter oben argumentiert haben, dass sich die Oppositionskultur im Dienste der Herstellung abgetrennter Sphären in Gegensatzpaaren artikuliert, so fällt auf, dass das Gegensatzpaar „Mann und Frau“ dabei ausgespart blieb. Mit der Recodierung des Gegensatzpaares „Öffentlichkeit und Privatheit“ zog der Dissens zugleich eine imaginäre Grenze zwischen diesen Sphären, obwohl wir es bei genauem Hinsehen mit Übergängen zu tun haben; waren doch die hausgemachten Publikationen gerade dazu bestimmt, aus diesem Binnenraum in eine, wenn auch begrenzte, öffentliche Sphäre zu gelangen. Zudem wurden doch am Küchentisch Meinungen kreiert, die draußen ihre Wirkung entfalten sollten. Die Vorstellung einer Grenze zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen, zwischen dem (familiären, freundschaftlichen) Binnenraum und der Außenwelt arbeitete mit der Suggestion, dies funktioniere nur in eine Richtung: Das Regime sollte angetastet, der dissidentische Binnenraum aber unberührt bleiben. Diese Grenze war ein Konstrukt, das

²¹ SUSAN MOLLER OKIN: Gender, the Public and the Private, in: DAVID HELD (Hrsg.): Political Theory Today, Stanford 1991, S. 67-90, hier S. 67 ff.

²² CLAUDIA KRAFT: Paradoxien der Emanzipation. Regime, Opposition und Geschlechterordnungen im Staatssozialismus seit den späten 1960er-Jahren, in: Zeitgeschichtliche Forschungen 3 (2006), S. 381-400, hier S. 392 ff., 396.

dazu benutzt wurde, eine bestimmte Auffassung des Sozialen zu zementieren. Gerade das Festhalten an der Vorstellung einer Grenze zwischen Öffentlichem und Privatem reproduzierte und reproduziert vielfach weiterhin das Denken in binären Gegensatzpaaren und damit auch die Vorstellung einer Grenze zwischen männlichen und weiblichen Sphären. Die Suggestion eines wesentlichen Unterschieds zwischen dem Regime und seinen Opponenten war zugleich auch konstitutiv für den Dissens.²³

Egal wie nun die konstruierte Grenze zwischen Öffentlichkeit und Privatheit gefasst wird, so reproduziert doch alleine die Behauptung einer solchen Grenze genau das Denken in binären Gegensatzpaaren. Und dies ist in unserem Beispiel nicht bloß ein Gedankenspiel. Denn wenn Gregor Feindt in seinem Beitrag eher beiläufig erwähnt, dass die Produzent/inn/en von Samizdat häufig aus der Wahrnehmung „verschwunden“ sind, und Natali Stegmann darauf hinweist, dass Geschlechterarrangements in den von ihr analysierten Quellen keine Erwähnung finden, so weist dies genau auf die Reproduktion der genannten imaginierten Grenze. Denn es ist zugleich bekannt, dass es vorrangig Frauen waren, die den Samizdat herstellten und verteilten.²⁴ Die Kommunikations- und Produktionsräume, in denen oppositionelle Aktivitäten stattfanden, waren Küchen und Privaträume, die traditionell als weiblich codierte Räume gelten. Doch in der Selbstdeutung der vorrangig männlichen Autoren von Samizdat als unabhängig und autonom Handelnde wurden dessen Produzent/inn/en notwendigerweise unsichtbar. Diese Personen markierten nämlich die Schnittstelle zwischen Samizdat und sozialistischem Alltag sowie sozialistischer Öffentlichkeit, die in einer konspirativen Konzeption verborgen werden sollte. So erscheint der Dissident auch in der heutigen Wahrnehmung vorrangig als das autonome Subjekt und Träger einer oppositionellen Haltung unter der Prämisse, dass er sich als grundlegend verschieden vom Regime darstellte und dabei die soziale Situiertheit von Samizdat im Sozialismus und als Teil der sozialistischen Öffentlichkeit sowie diejenigen negierte, die im (privat gedachten) Hintergrund wirkten.²⁵

Hiermit kommen wir zum externen Interpretationsrahmen, denn wenn wir der oppositionellen Suggestion widerstehen, wird offenbar, dass gerade der konspirative Haushalt hier zu einem Teil der Öffentlichkeit wurde. Eine Grenze zwischen Öffentlichkeit und Privatheit existierte mithin nicht, sondern wurde vielmehr im Sinne einer vermeintlichen Abgetrenntheit des Autors

²³ SUSAN GAL: A Semiotics of Public/Private Distinction, in: *differences. A Journal of Feminist Cultural Studies* 13 (2002), 1, S. 77-95, hier S. 80 f., 85; RITTERSPORN/ROLF (wie Anm. 11); zu *doing dissidence* vgl. auch den Beitrag von NATALI STEGMANN in diesem Heft.

²⁴ In einigen Bereichen waren die Übergänge jedoch fließend, da beispielsweise in Polen bei semi-professionellen Produktionen in Druckereien Samizdat stärker in die männlich konnotierte Sphäre der Öffentlichkeit verlagert wurde.

²⁵ Dies betrifft auch die Kinder, die oftmals ebenfalls Teil des Dissens waren, vgl. hierzu HAMERSKY (wie Anm. 4), S. 77 ff.

vom System diskursiv konstruiert. Die Produzentin war in dieser Praxis Garant und Synonym für Samizdat als Behältnis oppositionellen Inhalts. Man könnte sagen, ihre Existenz deckte die Behauptung des Geheimen; sie garantierte die Erzählung vom Kassiber, also von einer schicksalhaften Verknüpfung von Form und Inhalt. Von der Produzentin zu reden heißt demnach, die imaginierte Grenze zwischen Samizdat und System, zwischen Öffentlichkeit und Privatheit in Frage zu stellen, die doch gerade die Deutungsmacht und Faszination von Samizdat ausmachte. Zahlreiche Forschungen über Frauen im Dissens weisen darauf hin, dass die Produzentinnen von Samizdat diese Deutungen teilten und von daher in der Regel auch dann nicht aus dem Verborgenen heraus getreten sind, als die politischen Verhältnisse dies erlaubten.²⁶ So wesentlich also die Produzentinnen für die Gegenöffentlichkeit waren, so wenig wurden sie dort weder von anderen Konspirativen noch von Seiten der Staatsmacht thematisiert. Genau dies garantierte offenbar das Funktionieren alternativer Öffentlichkeiten, und zugleich wurde ignoriert, dass die offizielle und die alternative Kultur durchaus aufeinander bezogen waren.

3 Samizdat als soziale Praxis

In Anlehnung an die Genese und Bedeutung der Zweiten Ökonomie (Subsistenz- und Schattenwirtschaft) ist der Samizdat vielfach als eine zweite Ökonomie des Politischen interpretiert worden.²⁷ Planwirtschaft²⁸ und Zensur²⁹ wären demnach nicht nur als Ausdrucksformen eines übermächtigen Staatsapparats zu sehen. Die Existenz sozialer Strukturen unterhalb oder neben den offiziellen Vorgaben ist – das macht das Beispiel der Ökonomie besonders deutlich – vielmehr auch ein Zeichen begrenzter staatlicher Macht.³⁰ Die spätsozialistischen Regime konnten langfristig weder im Bereich der

²⁶ SHANA PENN: *Solidarity's Secret. The Women Who Defeated Communism in Poland*, Ann Arbor 2005; LIBORA OATES-INDRUCHOVÁ: *The Beauty and the Loser. Cultural Representations of Gender in Late State Socialism*, in: *Signs* 37 (2012), 2, S. 357-383; PADRAIC KENNEY: *The Gender of Resistance in Communist Poland*, in: *The American Historical Review* 104 (1999), 2, S. 399-425.

²⁷ KATHERINE VERDERY: *Theorizing Socialism. A Prologue to the „Transition“*, in: JOAN VINCENT (Hrsg.): *The Anthropology of Politics. A Reader in Ethnography, Theory, and Critique*, Malden/MA 2002, S. 419-439, hier S. 428-432; GAL (wie Anm. 23), S. 87 ff.

²⁸ MALGORZATA MAZUREK, MATTHEW HILTON: *Consumerism, Solidarity and Communism. Consumer Protection and the Consumer Movement in Poland*, in: *Journal of Contemporary History* 42 (2007), 2, S. 315-343, hier S. 316-320; LUMINIȚA GĂTEJEL: *The Common Heritage of the Socialist Car Culture*, in: LEWIS SIEGELBAUM (Hrsg.): *The Socialist Car. Automobility in the Eastern Bloc*, Ithaca 2011, S. 143-156; JERZY KOCHANOWSKI: *Jenseits der Planwirtschaft. Der Schwarzmarkt in Polen 1944-1989*, Göttingen 2013.

²⁹ Vgl. BOCK (wie Anm. 17).

³⁰ Vgl. auch die eher wissenstransferorientierten Beiträge in BUCHHOLZ/SCHMITZ (wie Anm. 6).

Wirtschaft noch im Bereich der Kultur ihren hoch gestreckten Hoheitsanspruch durchsetzen und mussten immer stärker alternative Formen der Versorgung und der Information sowie Unterhaltung zulassen. Dies hing offenbar unmittelbar mit der zunehmenden Perforierung des Eisernen Vorhangs und den steigenden Ansprüchen an Konsum und Lebensqualität zusammen. Dabei ist die Schlussfolgerung, dass diese alternativen Strukturen sowohl zur mittelfristigen Fortexistenz der Regime als auch zu deren langfristigen Zusammenbruch beitrugen, bei genauerem Hinsehen durchaus bestechend.³¹

Gerade im Vergleich der unterschiedlichen Ausformungen von Samizdat zeigt sich nämlich, dass Samizdat nicht primär als ein Beiprodukt von Zensur verstanden werden kann. So fiel die Zensur in Polen während der freien Betätigung der *Solidarność* weitgehend weg, und in Ungarn gab es formal gar keine Zensur. Samizdat stellt sich in vielen Fällen eher als ein Ausdruck des Nonkonformismus dar; dies gilt gerade auch an der Schnittstelle zur darstellenden und bildenden Kunst.³² Als Ausdruck des Nonkonformismus und Ort, an dem alternative Gesellschaftskonzepte verbreitet und tradiert wurden, stellten Samizdat und ähnliche soziale Praktiken zudem auch nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Regime weiterhin ein Modell dar. Zugleich kann Nonkonformismus als eine zeitspezifische Ausdrucksweise der 1970er Jahre gelesen werden und als ein Abgrenzungsmerkmal eben nicht nur von sozialistischen, sondern auch von anderen (westlichen) Regimen.³³ Darauf verweist etwa die Konzeption des Underground in der Tschechoslowakei³⁴, die sich an der Idee der unangepassten Musikszene in den USA orientierte.

Soziale Netzwerke, Vertrauen und die Frage, wer Wissen über die Existenz, die Produktion und die Rezeption von Samizdat hatte, waren für die soziale Situiertheit des alternativen Binnenraums von grundlegender Bedeutung. Die Kommunizierenden und das Medium als solches waren hier in vielfacher Art miteinander verschränkt, sodass sich herkömmliche Kommunikationsmodelle zur Erklärung des Phänomens kaum bewähren. Vielmehr muss auch die Variable der staatlich regulierten Öffentlichkeit und die, wenn auch häufig nur antizipierte und nicht immer durchgeführte, staatliche Repression, die Samizdat-Schreibende, -Produzierende, -Rezipierende oder -Beobachtende stets mit beeinflusste, mitgedacht werden. Die Vermittlung von Wissen, die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit und die Herstellung eines Kommunikationsraumes im Samizdat sollten daher aus dem empirischen Material als an den sozio-historischen Kontext gebundene soziale Praktiken analysiert werden: Nicht nur die Produktion und Distribution des materiellen Samizdat, sondern auch seine Funktionsweisen innerhalb der sozialistischen Öffentlich-

³¹ KATHERINE VERDERY: What Was Socialism, and Why Did it Fall?, in: VLADIMIR TISMANEANU (Hrsg.): *The Revolutions of 1989*, London 1999, S. 63-85, hier besonders S. 80 f.

³² Vgl. dazu auch den Beitrag von KATALIN CSEH-VARGA in diesem Heft.

³³ Vgl. GÖLZ/KLIEMS (wie Anm. 5).

³⁴ Vgl. dazu auch den Beitrag von DANIELA SNEPPOVA in diesem Heft.

keiten und innerhalb des sozialistischen Regimes müssen bei der Analyse des Phänomens berücksichtigt werden. An diesem Sachverhalt entspannen sich zahlreiche wissenschaftliche Dispute; die Erforschung sozialistischer Opposition unter Einbeziehung des Regimes als Referenzrahmen hat der Forschung zugleich viele wichtige Impulse gegeben.³⁵

Es zeigt sich insgesamt, dass Samizdat zwar in abgegrenzten Netzwerken, aber dennoch nicht nur innerhalb der nationalen Grenzen eines Landes stattfand. Mit Unterstützung aus dem Ausland, von Exilant/inn/en oder durch Tamizdat, wurden Produktionsmaschinen, Bücher, Zeitschriften oder Tonträger, die in den jeweiligen Ländern verboten waren, über die Grenzen geschmuggelt, vor Ort reproduziert und verteilt. Durch Massenmedien wie Radio Free Europe oder Radio Liberty wurden Informationen und Wissen verbreitet, die oft im Kontrast zu den in staatlichen Medien gesendeten Botschaften standen. Diese konkurrierenden Informationen ermöglichten eine politische Meinungs- und Willensbildung, die nicht von nur einer einheitlichen Ideologie geprägt war, sondern auch pluralistische Kommunikation zuließ.³⁶ Im Wissenschaftsdiskurs wird mit dem Vorhandensein dieser Praktiken die Vorbereitung und Vorwegnahme von demokratischer politischer Kultur suggeriert.³⁷ Die soziale Praxis, durch Samizdat einen alternativen Kommunikationsraum zu eröffnen, nähert sich aus der Retrospektive der Idealvorstellung westlicher Demokratie und Pluralität an und ist daher positiv besetzt. Jedoch bleibt zu bedenken, dass es auch eine normative Frage ist, welche alternativen Wissens- und Informationsangebote in einer Gesellschaft als schützens- und förderungswert³⁸ erscheinen. Die soziale Praxis verknüpft Form, Medium und Kommunizierende in einem spezifischen Kontext, dessen Bedeutung sich mit gesellschaftlichen Transformationen wandelt. Mit anderen Worten: Die Interpretation von Samizdat in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verändert sich. Dazu tragen u.a. auch Dokumentation, Archivierung und Vermittlung bei.

³⁵ Vgl. FALK (wie Anm. 12), S. 346.

³⁶ FRIEDERIKE KIND-KOVÁCS: Radio Free Europe and Radio Liberty as the „Echo Chamber“ of Tamizdat, in: DIES./LABOV, Samizdat, Tamizdat, and Beyond (wie Anm. 12), S. 70-91, sowie der Beitrag von INA ALBER in diesem Heft.

³⁷ JEAN L. COHEN, ANDREW ARATO: Civil Society and Political Theory, Cambridge/MA 1995, S. 35.

³⁸ Man denke beispielsweise an die in der BRD verbotenen Publikationen und Tonträger, die im öffentlichen Diskurs als „neonazistische Propaganda“ bezeichnet werden, aber in ihren Produktions- und Distributionspraktiken durchaus auch an Samizdat erinnern. Die menschenverachtenden Inhalte wirken zwar identitätsstiftend, gelten aber zu Recht in demokratisch-pluralen Gesellschaften als verbotene Kommunikationserzeugnisse, deren Erscheinen und Verbreitung es zu verhindern gilt.

4 Sammeln, Digitalisieren, Vermitteln

Samizdat- und Oppositionsaktivitäten sind nicht nur als historisches Phänomen bei der Beschäftigung mit den sozialistischen Systemen in Ostmitteleuropa von Bedeutung, sondern finden auch als Deutungs- und Handlungsmuster in aktuellen Debatten um die Erinnerungskultur sowie die Zukunftsperspektiven von politischen Gemeinschaften oder zivilgesellschaftlichen Organisationen Eingang. Samizdat nimmt dabei im heutigen Diskurs einen prominenten Platz ein, wenn es beispielsweise gilt, die schon immer oppositionelle und damit im Kontext des Sozialismus unterstellte demokratische Haltung der Mitglieder einer Partei oder einer zivilgesellschaftlichen Organisation zu betonen. In der Retrospektive wird Samizdat als demokratisches Mittel im Kampf gegen den Sozialismus interpretiert und als Grundlage für die „friedliche Revolution“ 1989/90. Dieser Diskurs bringt die soziale Praxis mit sich, die entsprechenden Erzeugnisse zu ehren und zu bewahren, um künftigen Generationen diese Deutung auch in Form von Museen, Ausstellungen und materiellen Archivalien vermitteln zu können.

Deshalb steht die Frage des Sammelns, Archivierens und Digitalisierens der kopierten Monografien, Periodika oder Handzettel im Zentrum vieler privater, zivilgesellschaftlicher und öffentlich geförderter Projekte. Ähnlich wie sich Samizdat als Forschungsgegenstand in der Vergangenheitsperspektive zwischen Materialität, Techniken und Produktion einerseits sowie ideellen und diskursiven (Be-)deutungen andererseits bewegt, so ist auch die Zukunftsperspektive zwischen diesen Polen verortet. Da wäre zum einen das materielle Problem des Bewahrens von Samizdat-Material, das Archivar/inn/e/n, Wissenschaftler/innen und die ehemaligen Produzent/inn/en von Samizdat-Materialien vor technische Herausforderungen stellt. Die Papierqualität der meisten Samizdat-Produkte ist aus Gründen der damaligen Ressourcenknappheit und aufgrund des Bedürfnisses, möglichst dünne Seiten und kleine, zum Schmuggeln geeignete Produkte zu erhalten, sehr gering. In vielen privaten und öffentlichen Sammlungen vergilben und zerfallen daher nun die dünnen Papierkopien der Zeitschriften oder Bücher.

Eine Lösung des buchstäblichen Auflösungsproblems wird im Rahmen verschiedener Projekte in Digitalisierungen gesucht. Einschlägige Sammlungen finden sich beispielsweise im polnischen Portal „Enzyklopedia der Solidarność“³⁹, in der digitalen Bibliothek der polnischen Stiftung „Karta“⁴⁰ oder in den tschechischen Samizdat-Bibliotheken „Libri Prohibiti“⁴¹ und „Scrip-

³⁹ Encyklopedia Solidarności, URL: <http://www.encyklopedia-solidarnosci.pl/> (27.09.2014). Der Internetauftritt des von verschiedenen staatlichen und Wissenschaftsinstitutionen geförderten Projekts ist (bisher) nur auf Polnisch verfügbar.

⁴⁰ Ośrodek Karta. Biblioteka Cyfrowa, URL: <http://dlibra.karta.org.pl/dlibra> (16.02.2015). Die Metadatensuche ist auf Polnisch, Englisch und Weißrussisch möglich.

⁴¹ Libri Prohibiti. Knihovna, URL: <http://www.libpro.cz/cs/knihovna/digitalizace> (01.12.2015). Diese Bibliothek, die im Rahmen einer zivilgesellschaftlichen Organisa-

tum.cz⁴² sowie in einer großen Breite und Tiefe in der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen⁴³. Über diese Portale soll nicht nur eine Bewahrung von Samizdat über die Zeit, sondern auch die diskursive Zugänglichkeit (über den eigenen nationalen Kontext hinaus) ermöglicht werden. Sie alle sind aber Teil der diskursiven Konstruktion des Phänomens und seiner ideellen Bedeutungen, die ihm damit zugeschrieben werden. Allein die Fragen, welche Materialien überhaupt ausgewählt werden, welche zugänglich sind, wie sich eine Papierpublikation gegenüber einem Tonband verhält, stehen nicht in einem bedeutungsleeren, sondern einem diskursiv hoch aufgeladenen sozialen Raum. Verschiedene Akteur/inn/e/n sind an der Auswahl, Aufbereitung und am Arrangement beteiligt. So spiegeln beispielsweise die Kategorisierungen oder die interne Ordnungslogik eines solchen Portals aktuelle Erinnerungskulturen, gegenwärtige und künftige Entwürfe des Umgangs mit der Vergangenheit sowie politische Diskurse wider. Eine mögliche Interpretation derartiger Angebote wäre, dass sie durch die Breitenwirkung für ein möglichst großes Publikum und die niedrigschwelligen Zugangsangebote im Geiste von Samizdat auch alternative Deutungen von Geschichte erlauben und ihren Beitrag zur Erinnerungskultur leisten.⁴⁴ Eine andere Deutungsmöglichkeit wäre, dass (intellektuelle) Netzwerke sich und ihrer Arbeit ein Denkmal setzen wollen, andere Stimmen oder Stimmungen (vgl. die Gender-Debatte) aber dadurch im Erinnerungsdiskurs marginalisiert werden.

Wiederum auf der eher technischen Seite bietet die Digitalisierung darüber hinaus die Möglichkeit, die dispersen Bestände in virtuellen Sammlungen zusammenzuführen. Da Samizdat in der Distribution auf eine möglichst große Reichweite im Geheimen ausgerichtet war, gibt es nur wenige zentrale Sammelstellen, die eine Gesamterhebung des Materials bieten würden. Gegenüber den klassischen materiellen Archiven könnten in digitalen Sammlungen nicht nur die Digitalisate von gedruckten Erzeugnissen bereitgestellt werden, sondern auch Mitschnitte von Konzerten, Videoaufnahmen von Performances oder Bilder von Zeitzeug/inn/en – ein nachhaltiges Finanzierungsmodell, das ebenfalls politisch und ideell motiviert sein müsste, vorausgesetzt. Das Internet kann zugleich selbst als eine Gegenöffentlichkeit interpretiert werden.⁴⁵ Dass Nutzer/innen ihre vormaligen alternativen Kommunikationswege und

tion aufgebaut wurde und ebenfalls von verschiedenen Institutionen betrieben wird, hat einen mehrsprachigen Internetauftritt.

⁴² Scriptum. Nekomerčně zpřístupňuje význačné tituly českých exilových a samizdatových periodik [Skriptum. Nichtkommerziell zugängliche herausragende Titel tschechischer Exil- und Samizdatperiodika], URL: <http://www.scriptum.cz/> (16.02.2015). Die Sammlung von (pdf-)Digitalisaten ist in der Benutzeroberfläche nur auf Tschechisch verfügbar.

⁴³ Forschungsstelle Osteuropa. (Untergrund-)Periodika, URL: http://www.forschungsstelle.uni-bremen.de/de/9/20111208113007/Samizdatweitere_Periodika.html (23.10.2014).

⁴⁴ SCHMITZ (wie Anm. 6), S. 8 f.

⁴⁵ MARTIN HALA: „From Wallpapers to Blogs“. Samizdat and Internet in China, in: KIND-KOVÁCS/LABOV, Samizdat, Tamizdat, and Beyond (wie Anm. 12), S. 263-280.

-inhalte öffentlich machen, zählt daher zur erklärten Politik beispielsweise der Open Society Archives in Budapest, welche die Materialien von Radio Free Europe verwahren.⁴⁶ In einer digitalen Zusammenführung unterschiedlicher Quellen böte sich – auf der Deutungsebene – die Chance auf einen transnationalen, möglicherweise europäischen Ort, an dem Samizdat als soziales Phänomen mit seinen verschiedenen Facetten einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnte.⁴⁷

Mit der Frage des Sammelns und Bewahrens geht ferner der ideelle bzw. juristische Aspekt des Copyright einher. Kriterien wie Urheberrecht, Schutz des geistigen Eigentums oder wissenschaftliche Redlichkeit gehörten nicht zu den Debatten in der vergangenen Praxis von Samizdat. Die *imagined community* von Opposition und Samizdat-Schaffenden fungierte beispielsweise als Rahmen, um prominente Namen⁴⁸ in den Vordergrund zu stellen und die vielen Tätigen im Hintergrund, bei denen es sich – wie erwähnt – oft um Frauen handelte, nicht zu dokumentieren. Ein auf die Gegenwart und Zukunft ausgerichtetes Samizdat-Archiv bzw. -Portal wäre in diskursiver Hinsicht aber von (juristischen) Debatten um Copyright oder das Anti-Counterfeiting Trade Agreement (ACTA) geprägt. Daher sollten für das Sammeln, Digitalisieren und Vermitteln mit der heutigen sozialen Praxis diese Normen und Regeln in der materiellen und ideellen Umsetzung Beachtung finden und nach Möglichkeit auch die (individuellen und/oder kollektiven) Urheber/innen dokumentiert werden.

4 Einordnung der Beiträge

Die im Themenheft versammelten Beiträge greifen Samizdat als soziale Praxis und Teil von alternativer Kommunikation im Sozialismus anhand unterschiedlicher empirischer Fallbeispiele auf.

Die Produktion und Distribution von Samizdat steht im Zentrum von Gregor Feindts Beitrag zu Opposition und Samizdat in Ostmitteleuropa. Er untersucht alle drei hier behandelten Länder gleichermaßen und schärft dabei insbesondere den Blick für Unterschiede in Herstellung, Ästhetik und Verbreitung von Samizdat; auch den oben genannten übernationalen Austauschprozessen geht er nach. Der Fokus liegt auf dem Kommunikationsraum, der durch Samizdat-Zeitschriften geschaffen wurde. In vergleichender Perspektive ermittelt Feindt auch die konkreten Praktiken der jeweiligen Redaktio-

⁴⁶ Vgl.: Open Society Archives. Parallel Archive – The Project, URL: http://osaarchivum.org/index.php?option=com_content&view=article&id=1015&Itemid=1015&lang=en (16.10.2015).

⁴⁷ Ähnliche länderübergreifende Zusammenführungen von Archivbeständen finden sich beispielsweise im Projekt Hereditas Baltica (HerBalt) – Virtueller Lesesaal für Baltisches Archivgut, URL: http://www.herder-institut.de/dshi/Hereditas_Baltica/index.htm (23.10.2014).

⁴⁸ Vgl. auch das Beispiel der zahlreichen prominenten Namen in der Redaktion der *Krytyka* im Beitrag von GREGOR FEINDT, S. 37, in diesem Heft.

nen, sich durch Sichtbarkeit als legale, wenn auch von den üblichen Kommunikationswegen abgeschnittene Publikationen zu positionieren. Der Beitrag verdeutlicht die komplexen Beziehungen zwischen den am Samizdat beteiligten unterschiedlichen Akteur/inn/en.

Den Wandel politischer Perzeptionen nimmt Natali Stegmann in ihrem Beitrag in den Blick, indem sie in der Analyse offener Briefe und deren Resonanz nach der Referenzialität von Deutungen im öffentlichen und im alternativen Diskurs fragt. Dabei betrachtet sie Beispiele aus Polen und der Tschechoslowakei und berücksichtigt zugleich, dass offene Briefe an das Regime häufig auch in westlichen Medien Verbreitung fanden. Am Beispiel vorrangig prominenter Texte der Jahre 1964 bis 1981 zeigt sie auf, wie das Verhältnis zwischen Sprecher/in, Text und Publikum mehrfach codiert wurde. Unter Einbeziehung auch solcher Texte, die als Antwort der Regime auf ihre Kritiker gelesen werden können, zeigt sie auf, wie in der Kommunikation der Akteure ein essenzieller Unterschied zwischen dem Regime und dem Dissens überhaupt erst erschaffen wurde, was sie als *doing dissidence* interpretiert. Dies geschah im öffentlichen Raum und hatte damit im Sinne einer Inszenierung eine performative Komponente. Die 1970er Jahre erscheinen so als eine Phase zunehmender, aber auch zunehmend diffuser Kommunikation; nicht eindeutig war vor allem, wer als Adressat/in zu gelten hätte.

Den performativen Aspekt von Samizdat behandelt auch der medientheoretische und medienhistorische Beitrag von Katalin Cseh-Varga mit Fokus auf die kreativen Praktiken und mündlichen Phänomene. Am Beispiel der ungarischen Künstler- und Intellektuellenszene diskutiert die Autorin die Möglichkeiten, durch Vorlesen und Vorführen die Gedanken und Texte von Samizdat zu verbreiten. Diese Texte konnten nicht beschlagnahmt werden, weil Austausch und Weitergabe mündlich erfolgten und damit in gewisser Weise vergänglich waren. Dennoch wurden durch Audio- und Videoaufnahmen auch diese Performanzen von Samizdat festgehalten und als Wissensbestände tradiert. Der Beitrag untersucht daher drei Kategorien von Mündlichkeit: die mündliche Performanz, wie beispielsweise ein Vortrag an einem geheimen Ort vor spezifischem Publikum, die mündliche Weitergabe von Informationen in Samizdat-Netzwerken und die Bedeutung der Medien, die diese Mündlichkeit festhielten und tradierten. Damit fokussiert Cseh-Varga auch auf die Zugänglichkeit der mündlichen Materialien aus einer heutigen Forschungsperspektive.

Mit der Überzeugungskraft und der Faszination von Samizdat beschäftigt sich Daniela Snepkova, die in ihrem Beitrag die Perspektive der Samizdat-Schaffenden einnimmt und über Genese sowie Konzept einer von ihr kuratierten Ausstellung berichtet, die das Phänomen Samizdat einem nordamerikanischen Publikum zugänglich macht. Die Produktion von Samizdat in einem spezifisch historischen Kontext und seine Bedeutung für das Verständnis des gesellschaftlichen Alltags in der sozialistischen Tschechoslowakei stehen dabei ebenso im Fokus wie die Frage nach der Vermittelbarkeit dieser Geschichte in einem sozio-historisch anderen Kontext. Der Beitrag selbst ist da-

bei aus anthropologischer Perspektive entstanden und wirkt als Teil der sozialen Praxis der Erinnerung an den Samizdat auf den Erinnerungsdiskurs zurück.

Aus wissenssoziologischer Sicht diskutiert der abschließende Beitrag von Ina Alber ebenfalls das soziale Phänomen Samizdat, das in einem andauernden Prozess von Erleben, Erinnern und Erzählen unterschiedlicher Akteur/inn/e/n diskursiv konstruiert wird. Die Autorin nutzt eine Triangulation von Biografie- und Diskursanalyse, um die Verwobenheit von damaligem Erleben und der heutigen narrativen Einordnung in den Samizdat-Diskurs zu erörtern. Empirisch wird das Beispiel heutiger Zivilgesellschaftsaktivist/inn/en in Polen herangezogen. In den biografischen Fallrekonstruktionen zeigt sich, dass die Erfahrungen mit Samizdat und einer alternative Öffentlichkeit ebenso wie die potenziellen Gefahren, die mit dem Besitz und Verbreiten einhergingen, neben anderen Faktoren zur politischen Sozialisation und zur Herausbildung des späteren Einsatzes für Menschenrechte in der pluralistischen Demokratie Polens beitrugen. Die Erinnerungen formen auch die Erzählungen über Samizdat, und mit der Bezugnahme auf dieses Deutungsmuster wirken die Interviewten ebenso wie die sie untersuchenden Wissenschaftler/innen an der diskursiven Konstruktion des Phänomens Samizdat mit.

Samizdat als Erfahrungs- und Erinnerungsraum, materielles und digitales Archivgut und vor allem als soziale Praxis steht somit für unterschiedliche disziplinäre Zugänge offen. Die im Themenheft versammelten Beiträge zeigen einen kleinen Ausschnitt auf eine Forschungslandschaft, die für Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften noch viel Potenzial birgt.

Key words: public/private, gender, dissidence, socialist public sphere, samizdat, post-socialism, performance, Western audiences